



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Karfreitag 18. April 2014

Worte der Not, Worte der Überwindung

*22 Mein Gott, mein Gott, warum
hast du mich verlassen,
bist fern meiner Rettung, den Worten meiner Klage?
Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du antwortest nicht,
bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.
Du aber, Heiliger,
thronst auf den Lobgesängen Israels.
Auf dich vertrauten unsere Vorfahren,
sie vertrauten, und du hast sie befreit.
Zu dir schrien sie, und sie wurden gerettet,
auf dich vertrauten sie, und sie wurden nicht
zuschanden.
Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,
der Leute Spott und verachtet vom Volk.*

*Alle, die mich sehen, verspotten mich,
verziehen den Mund und schütteln den Kopf:
Wälze es auf den HERRN. Der rette ihn,
er befreie ihn, er hat ja Gefallen an ihm.
Du bist es, der mich aus dem Mutterschoss zog,
der mich sicher barg an der Brust meiner Mutter.
Auf dich bin ich geworfen vom Mutterleib an,
von meiner Mutter Schoss an bist du mein Gott.
Erzählen wird man vom Herrn der Generation,
die noch kommt,
und verkünden seine Gerechtigkeit dem Volk,
das noch geboren wird.
Er hat es vollbracht. Psalm 22.1-11.31-32*

Liebe Gemeinde

I.

Es gibt Ausdrucksformen des Glücks, des Jubels, der Dankbarkeit – Worte und Gesänge und Freudenrufe – und solche Worte bilden Gemeinschaft, sie bringen Menschen zusammen und fördern die Zusammengehörigkeit derer, die gemeinsam lachen und geniessen und feiern können. Denn hier ist man gern dabei, da singt man mit – ein Stück der Schönheit unserer Gottesdienste lebt davon, auch wenn es eine ernste Fröhlichkeit ist.... Wie aber steht's dann, wenn wir traurig, von Ängsten und Schmerzen erfüllt sind, wenn wir unter Gefühlen der Sinnlosigkeit, ja Gottlosigkeit unseres Lebens, unter der manchmal harten Gottlosigkeit dieser Welt leiden? Dann sind wir meist einsam, und wie oft fehlen uns dann die Worte, eine Sprache für solche Erfahrungen – und das macht uns stumm und noch einsamer.

Bewegend und grossartig am Psalmenbuch ist dies, dass es uns nicht nur fürs Glück und die Dankbarkeit, fürs Lachen und Feiern Worte schenkt – ganze Psalmen, die uns Sprachen des Jubels lehren („Lobe den Herrn meine Seele!“ „Wie lieblich, wenn Brüder und Schwester einträchtig zusammen sind“), sondern dass es uns auch Worte gibt für dunkle Gefühlslagen, dann, wenn wir tief unten in Traurigkeit, in Angst und Schmerzen versunken sind. Der Psalm 22 ist vielleicht das eindrücklichste Beispiel eines solchen Schmerzliedes, weil er Erfahrungen anspricht, die wir vermutlich alle kennen: Erfahrungen nicht von der Sonnenseite des Lebens, sondern gleichsam aus den Kellerräumen unserer Existenz, dort, wo sich’s dunkel, kalt und feucht anfühlt. Aber dann noch Worte zu haben, mit denen wir sprechen, mitbeten können, das ist vielleicht schon der erste Schritt zur Überwindung der Einsamkeit und Verzweiflung. Jedenfalls können wir mitsprechen, wir spüren, dass wir nicht allein solche Dinge erfahren, durchmachen müssen, nicht ganz alleine sind... Wie gut, dass uns das Psalmenbuch fast eine kleine anatomische Sammlung *aller* Gefühlslagen unserer Seele gibt – und ich verspreche Ihnen, dass ich dieses Calvinzitat nun nicht mehr in den Mund nehmen werde (es ist dies ja auch die letzte Predigt unserer Psalmenreihe...).

II.

Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Am Tage ruft der Beter und hofft auf Gott, und er ruft in der Nacht – und er spürt und hört keine Antwort – nur die Einsamkeit dieser verzweifelten Erfahrung der Gottverlorenheit. War es eine Krankheit, war es ein Konflikt mit Mitmenschen, in denen er auf Gottes Hilfe, seinen Zuspruch, Gewissheit gehofft hatte? Wir wissen es nicht, wir alle kennen aber vielleicht solche Erfahrungen. Der Psalmbeter erinnert sich dann an die Glaubenskraft, an die religiösen Gewissheiten seiner Vorfahren - und manchmal hilft es ja, wenn man sich an Menschen orientiert, denen man verbunden ist, an deren innere Stärke. Aber irgendwie macht ihn das noch einsamer und elender: *Ich bin ein Wurm*, sagt er – und jetzt muss er das nicht nur in seinem Innern spüren, sondern sich auch von Aussen sagen lassen: Denn die Leute verspotten ihn, machen sich über sein Elend, seine Hoffnung, seinen Glauben lustig – Gott solle ihm doch helfen, an den er so innig glaubt, höhnen sie ...

III.

Und irgendwie zucken wir zusammen, weil wir wissen – solcher Hohn gehört zu des Menschen Möglichkeiten – wir kennen solch niedere Kräfte in uns, kennen sie auch aus der politischen Geschichte: Hohn – jemanden am wundesten Punkt treffen zu wollen... Der Jesuitenpater Alfred Delp wurde wegen seines christlichen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus inhaftiert, und am 15. August 1944 wieder einmal, diesmal schwer zusammengeschlagen. In einem Brief schrieb er, die SS-Männer hätten ihn in die Zelle zurückgebracht und gesagt: „So, schlafen können Sie heute Nacht nicht. Sie werden beten, und es wird kein Herrgott kommen und kein Engel,

Sie herauszuholen. Wir aber werden gut schlafen und Sie morgen früh mit frischen Kräften weiter verhaun.“ Diese Schläger wollten Delp am wundesten Punkt treffen – bei seinem Glauben. Denn wegen dieses Glaubens war er doch im Gefängnis, seiner Hoffnung wegen, die ihn bestärkte: du musst mutig sein, Gott wird dich nicht im Stich lassen. Es ist der wundeste, innerlichste Punkt: wer die Gewissheit hat, dass er vor Gott und mit Gott für die richtige Sache steht, hält vieles aus – das wollten jene Männer treffen.

IV.

Worte zu haben dann, wenn man fast keine Worte mehr findet, mitbeten zu können, und so nicht ganz einsam sein zu müssen – wir wissen es alle: Jesus hat mit diesen Worten unseres Psalms 22 am Kreuz gebetet, gehaucht, geschrien: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Es ist eine der wenigen Stellen, wo in den Evangelien die hebräische Originalsprache zitiert wird: *Eli, Eli lama sabachtani?!* Damit ist deutlich: Jesus verliert nicht seinen Glauben, er wendet sich nicht von Gott ab, er wendet sich Gott zu in seinem Schmerz, in seiner Verzweiflung – mit den Worten dieses Psalmbeters. Die Umstehenden wollten ihn – genau wie unseren Psalmbeter – am wundesten Punkt treffen, und sie rufen: *Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Der König Israels ist er doch: So steige er jetzt vom Kreuz herab, und wir werden an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut; der soll ihn jetzt retten, wenn er will, er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn.* (Matthäus 27.42) – Sie wollten ihn an dem für ihn wichtigsten Punkt treffen – in seinem Gottvertrauen, seiner Gottesnähe. Jesus aber betet und stammelt diese Worte – Worte, die so vielen Menschen vor ihm und nach ihm in der Not wenigstens Worte, Kraft gegeben hatten – um auszuhalten, um Konflikte durchzustehen. Jesus betet Worte eines Psalms, von dem er weiss, dass dieser Psalm nicht im Vers 2 aufhört, sondern weitergeht – durch alles Leiden hindurch zurück zu Gott findet, weil Gott selbst mit dabei ist – bis hin zu den Worten: *Erzählen wird man vom Herrn der Generation, die noch kommt, und verkünden seine Gerechtigkeit dem Volk, das noch geboren wird. Er hat es vollbracht.* (Ps 22.31-33). Und wie bewegend die Worte, die gleich davor stehen – in der neuen Übertragung der Psalmen durch den Schriftsteller und Theologen Arnold Stadler: *Denn er hat das Elend des Armen nicht übersehen. Er hat sich nicht vor ihm versteckt. Er hat auf sein Schreien gehört. Vor allen will ich nun deine Treue preisen. Vor den Seinen will ich nun tun, was ich versprochen habe: die Armen sollen essen und satt werden. Den Herrn sollen finden, die ihn suchen, und aufleben soll euer Herz, für immer!*

V.

Dieser eben gelesene Psalmvers klingt an das andere der letzten Worte am Kreuz an, an jenes aus dem Johannesevangelium: *Es ist vollbracht* – und genau daraus lebt unser christlicher Glaube: Von Ostern her, von der Erfahrung her, dass Gott selbst dort

mitgelitten, und mitüberwunden hat, dass dort all die Gottlosigkeit und Gottferne der Welt durch Liebe, durch Gottes eigene Kraft überwunden worden ist.

Deshalb ist diese dramatische Geschichte des Karfreitags, und die mit ihm verbundenen dramatischen Erfahrungen wie jene des Psalms 22 – sind solche Worte keine Worte der Verzweiflung, sondern unseres Gottesglaubens. Und das heisst: Worte eines Glaubens, der festhält, der vertraut, eines Glaubens, der Menschen zusammenbringt, im Glück, in der Liebe, aber auch im Schmerz und in Konflikten. Der heutige Tag ist ein feierlicher Tag – denn feiern heisst: wenn die Zeit plötzlich transparent wird für Gottes Tiefe, für Gottes Liebe – wenn Schmerz und Elend überwunden werden können – weil Gott die tiefste Kraft der Überwindung ist.

Liebe Gemeinde, als Pfarrer sollte man nicht zu viel „ich“ sagen – deshalb spreche ich Gebete im Gottesdienst immer als unsere gemeinsamen Gebete – und benutze das „Wir“, weil wir als Gemeinde zusammen zu Gott beten... Aber jetzt möchte ich doch einmal bekenntnishaft sprechen und „ich“ sagen: Es ist wegen dieser so menschlichen Worte, dass ich gerne und dankbar Christ bin, dass ich die Botschaft des christlichen Glaubens so kraftvoll wie möglich zu verkündigen versuche: etwa diese Verse des Psalms 22, welche Jesus Christus Worte für seine Passion gaben, welche vielen Menschen Worte für ihren Schmerz und ihre Hoffnung geben – nämlich Worte, mit denen wir den Schmerz, das Leiden an der Gottlosigkeit dieser Welt formulieren können, und zugleich die tiefe Botschaft hören können, dass Gott selbst unsere Gottlosigkeit überwunden hat, weil er ein Gott der Liebe ist. Die Gewissheit, dass es letztlich wirklich Liebe ist, die überwindet und gewinnt – und nicht Gewalt, nicht Hohn.

VI.

Deshalb, liebe Karfreitags- und bald auch Ostergemeinde, deshalb sollten wir diesen wunden Punkt des Gottesglaubens bei jedem Menschen ehren und achten– und jeden wirklichen Gottesglauben, jede von der Liebe, von verletzlicher Humanität, von Mitmenschlichkeit geprägte Religion achten. Wir sollten uns gegenseitig helfen, alle inneren Impulse zum Hohn, zur Verhöhnung, alle Formen des Verächtlichmachens anderer aus unserem Leben zu verbannen. Alle Worte und alle Aussagen, alle Emotionen, die auf zarte und wunde Punkte von Mitmenschen zielen, sollten nach Karfreitag und Ostern aus unserem Sprechen und Denken verschwinden. Gott selbst hat die in ihnen verdichtete Gottlosigkeit und Verzweiflung ausgehalten – und er hat beides überwunden. Deshalb feiern wir heute, dankbar und ernst und fröhlich, Abendmahl – in ihm verdichtet sich das Wort von Gottes Liebe, das neue Gemeinschaft stiftet. Amen.